

## Besprechungen

Huber, Eduard, *Um eine „dialektische Logik“. Diskussionen in der neueren Sowjetphilosophie* (Wissenschaft und Gegenwart). 8<sup>o</sup> (259 S.) München 1966, Pustet. 24.—DM.

Nicht nur eine Dialektik der Materie (der „Natur“), sondern auch eine Dialektik des Denkens, eine „dialektische Logik“, wurde von den Theoretikern des dialektischen Materialismus immer schon gefordert. Wenn man aber nach einer genaueren Kennzeichnung des „dialektischen“ Charakters dieser Logik — etwa im Gegensatz zur „formalen“ Logik — fragte, so fand man keine einheitliche Auffassung, und die Meinungsverschiedenheiten schienen hier nicht nur die Sprechweise zu betreffen, wie etwa bei der Frage nach dem „materialistischen“ Charakter auch der Logik und Erkenntnislehre, sondern die Sache selbst. Die „neueren“ Diskussionen über diese Frage, d. h. die Diskussionen etwa der Jahre 1956—1964, will H. in seinem Buch darstellen. Da es sich hier um eines der zentralsten, aber auch schwierigsten Probleme der Sowjetphilosophie handelt, kann man von vornherein interessante Ergebnisse erwarten. Und man wird in dieser Erwartung nicht enttäuscht.

Der 1. Teil des Buches (15—59) behandelt „Vorfragen“. Es geht hier um das rechte Verständnis des *materialistischen* Charakters der Erkenntnislehre. Die Rede-weise, daß das Bewußtsein selbst etwas „Materielles“, eine „Bewegungsform der Materie“ sei, wird immer mehr abgelehnt. Der Gedanke, das Bewußtsein, ist die selbst „immaterielle“ Innenseite der Prozesse, die nach außen als materielle, physiologische Prozesse erscheinen. Das bewußte Abbild hat keine „physikalische Ähnlichkeit“ mit der objektiven Welt (35). Wichtig sind vor allem die Diskussionen über die Frage, ob die Maschine „denken“ könne. Die Äußerungen der Sowjetphilosophen sind in dieser Frage besonnener als die mancher westlicher Kybernetiker. Die Maschine hat keine Initiative, sie stellt keine Fragen (51); es ist sinnlos, von „Ansichten“ der Maschine zu sprechen (52); sie ist nur ein Mittel der geistigen Arbeit des Menschen (52); es fehlt ihr das Bewußtsein (53). H. meint allerdings mit Recht, auf die Frage „Ist ein künstliches vernünftiges Wesen möglich?“ müsse vom folgerichtig materialistischen Standpunkt aus grundsätzlich mit Ja geantwortet werden (55 f.).

Der 2. Teil (60—233) wendet sich der *Dialektik* des Denkens zu. Den einzelnen Abschnitten, die den hierher gehörenden Fragen gewidmet sind, werden Texte aus den offiziellen Lehrbüchern (Dialektičeskij materializm, 2. Aufl. 1962, und Osnovy marksistskoj filosofii, 2. Aufl. 1962) oder aus dem Philosophischen Wörterbuch (Filosofskij Slovar' [Moskau 1963]) vorangeschickt. Da diese Texte oft das Ergebnis von Kompromissen sind und kaum vereinbare Standpunkte zu vereinigen suchen, wie H. bemerkt (214), geben sie reichlich Anlaß zu Diskussionen.

Die beiden ersten Kap. behandeln die *formale Logik und ihre Beziehung zur „dialektischen Logik“*. Die Auffassungen gehen hier noch immer sehr auseinander. Die formale Logik wird zwar seit der Logikdiskussion von 1950/51 irgendwie von allen anerkannt. Aber einige schränken ihren Geltungsbereich auf die „nichtdialektischen Begriffe, Urteile und Schlüsse“ (d. h. auf die Begriffe usw., die von der Bewegung der Dinge absehen) ein, während sie für die Darstellung der Bewegung eine „dialektische Logik“ fordern, die nicht an die Grundgesetze der formalen Logik, insbesondere nicht an das Widerspruchsprinzip, gebunden ist. Diese Ansicht wird aber „heute überwiegend abgelehnt“ (81). Das bedeutet, daß die formale Logik für alles Denken maßgebend ist; Dialektik ist dann keine eigentliche „Logik“, sondern eine philosophische Lehre der Erkenntnis und der Umgestaltung der Wirklichkeit, oder, wie K. S. Bakradze formuliert: „Die dialektische Logik ist ... eine allgemeine Methodologie der Erkenntnis“ und der „praktischen Tätigkeit“ (83).

Vor allem in der Lehre von den „Gesetzen des Denkens“ (3. Kap.) müssen sich die verschiedenen Auffassungen über formale und dialektische Logik zeigen. Entscheidend ist hier die Stellung zum Widerspruchsprinzip. Der Lehrbuchtext läßt es



an Folgerichtigkeit bedenklich fehlen. Er besagt, man müsse zwischen formalen Widersprüchen des Denkens und Widersprüchen in der Wirklichkeit unterscheiden. Logische Widersprüche müsse man ausmerzen, die realen Widersprüche dagegen müsse das Denken abbilden, ja, wie B. M. Kedrov meint, nicht widersprüchlich abbilden (89 f.). Demgegenüber sagt D. V. Pletnev mit Recht: „In welcher Form ... die objektiven Widersprüche sich auch immer abbilden mögen ... im Denken ergeben sie logische Widersprüche“ (92). Vor allem muß also der Widerspruch in der Wirklichkeit selbst geleugnet werden. Im Anschluß an K. S. Bakradze und G. S. Batišev gibt H. folgende Lösung: „Der Widerspruch im Denken ist nicht eine adäquate Abbildung der Wirklichkeit, sondern eine Problemstellung ... Gäbe es das Widerspruchsprinzip nicht, dann könnten wir Sätze von der Form ‚A und nicht-A‘ ruhig hinnehmen ... dann gäbe es aber auch keinen Fortschritt in der Erkenntnis“ (96). Echte Dialektik fordert also, daß der Widerspruch, den die Wirklichkeit nahezu legen scheint, nicht stehenbleibt, sondern aufgelöst wird. Im Zusammenhang damit weist H. auf die trefflichen Versuche sowjetischer Philosophen hin, Zenons Antinomien der Bewegung zu lösen (99—111). Wenn es den eigentlichen Widerspruch in der Wirklichkeit nicht gibt, dann kann er allerdings auch nicht Quelle der Bewegung sein (111—119). Daraus ergibt sich, was N. I. Stjažkin sagt: „Die dialektischen Widersprüche sind der Anfang und nicht das Ende der Erforschung eines gegebenen Problems: Der dialektische Materialismus fordert die Auflösung und nicht die Fetischisierung der Widersprüche“, wie verführerisch sie auch zunächst scheinen mögen (118 f.).

Bezüglich des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten zeigt A. A. Zinov'ev, daß das angeblich Dritte zwischen „x“ und „nicht-x“ ein Drittes ist zwischen „beweisbar“ und „widerlegbar“, also nicht zwischen kontradiktorischen Gegensätzen. Beim Satz vom Grunde (124—128) wird nicht zwischen dem logischen bzw. methodologischen Satz vom Grund und dem metaphysischen Satz vom Grund unterschieden; nur der letztere führt zu den weltanschaulichen Fragen, auf die der dialektische Materialismus, wie H. bemerkt, die Antwort schuldig bleibt.

Vielleicht die größte Überraschung bringt der folgende kurze Abschnitt über die Begründung der logischen Grundsätze (128—136). Engels und Lenin hatten sie bekanntlich durch die „milliardenfache Wiederholung“ der Erfahrung, zu der sogar die vererbte Erfahrung vergangener Generationen gerechnet wird, zu erklären versucht. S. B. Cereteli und L. P. Gokieli gehen einen völlig anderen Weg. Diese Sätze sind weder Erfahrungssätze noch konventionelle Annahmen, noch Tautologien, sondern synthetisch notwendige Sätze (132). Ihre Begründung geschieht durch eine Methode, die Cereteli „infiniter Schluß“, Gokieli „Urschluß“ nennt. Die Namen sind nicht sehr glücklich; denn wenn es sich wirklich um einen Schluß handelte, würde die Frage nach dessen Prämissen wiederkehren. Gemeint ist aber jene Methode der Widerlegung, in der aufgewiesen wird, daß die Leugnung gewisser Sätze ihre Setzung impliziert: Was im „Wort“ ausdrücklich geleugnet wird, dasselbe wird in der „Tat“, im Vollzug des Urteils, gesetzt (136), worin dann Gokieli die Zurückführung auf die „Praxis“ findet, allerdings eine „Praxis“, an die die „Klassiker“ der marxistischen Philosophie gewiß nicht gedacht haben. H. sieht in dieser Begründung eine Anwendung der „transzendentalen Methode“. Es wäre vielleicht gut gewesen, darauf hinzuweisen, daß für die genannten Autoren diese Begründung nicht nur die Unvermeidlichkeit, sondern auch die Wahrheit der Grundsätze erweisen soll; darin ist dann aber die Anerkennung der unmittelbaren Einsichtigkeit des Widerspruchsprinzips impliziert; nur so ergibt sich die „Apodiktizität“, von der Cereteli spricht (133).

Das 4. Kap. behandelt „Begriff — Urteil — Schluß“ (139—155). In den Vorbemerkungen wird nochmals darauf hingewiesen, daß die neueren Autoren „dialektische“ Begriffe, Urteile und Schlüsse, die dem Widerspruchsprinzip nicht unterliegen, ablehnen. I. S. Narskij betont, es habe noch niemand überzeugende Beispiele solcher Denkgebilde beigebracht (138). Weiter wird die Unsinnlichkeit des Begriffs hervorgehoben und Kants Deutung der Begriffe abgelehnt, weil sie das Allgemeine vom Einzelnen löstrennen (144). Eine Art dialektischer Entwicklung der Erkenntnis liegt im Übergang von der konkreten sinnlichen Anschauung zum ersten, abstrakten Begriff und von diesem wieder zum „konkreten Begriff“, in dem der Gegenstand am Ende der Denkbemühung „denkend begriffen“ wird



(151—154). Diese *Dialektik des Abstrakten und Konkreten* wird im 5. Kap. weiter ausgeführt (156—168). Dem „Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten“ widmet M. N. Alekseev einen Großteil seiner „Dialektischen Logik“.

Die folgenden Kapitel behandeln die *Dialektik des Historischen und Logischen* (6. Kap.: 169—176), der „relativen“ und „absoluten“ Wahrheit (7. Kap.: 177—197) und der *Theorie und der Praxis* (8. Kap.: 198—210). Das Logische im Gegensatz zum Historischen meint die begrifflich zu fassende wesentliche Gesetzmäßigkeit der Entwicklung (171), die relative Wahrheit die einzelnen Teilwahrheiten im „asymptotischen“ Prozeß der Annäherung an die „absolute“, alles umgreifende Wahrheit. Im Zusammenhang damit weist H. darauf hin, daß das Bild von der „asymptotischen“ Annäherung an die absolute Wahrheit unter der Voraussetzung der Unendlichkeit des Weltalls und der Endlichkeit aller menschlichen Erkenntnis (selbst wenn die fragwürdige Voraussetzung einer „praktisch endlosen Aufeinanderfolge der Geschlechter“ gemacht werde) allzu optimistisch sei (189—192). „Absolute Wahrheiten“ (im Plural) werden auch jene Teilwahrheiten genannt, die nicht mehr widerlegt werden können (193); dazu werden auch von I. D. Alekseev noch recht dogmatisch alle Grundlehren des dialektischen Materialismus gerechnet und z. B. auch die These, daß in der Sowjetunion der Sozialismus endgültig aufgebaut sei usw. (194). Im Kap. über die Praxis werden die verschiedenen, engeren oder weiteren Begriffe der „Praxis“ besprochen. Je weiter der Begriff der Praxis gefaßt wird, um so nichtssagender wird allerdings die Lehre von der Praxis als Kriterium der Wahrheit; so wird dann etwa eine astronomische Hypothese durch die „Praxis“ astronomischer Beobachtung bewiesen.

Das abschließende 9. Kap. (211—233) handelt über die „*Einheit von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie*“. Leider beherrschen hier die „hoffnungslosen Zitatologen“ (219) das Feld, die sich den Kopf darüber zerbrechen, wie man Lenins Ausspruch von der Identität von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie retten könne. So bleibt das Ergebnis recht unbefriedigend. Eine irgendwie einheitliche Auffassung des Verhältnisses von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie fehlt noch, wenn auch im allgemeinen „Dialektik“ als das weiteste, Denken und Realität umfassende Gebiet, „Erkenntnistheorie“ als Teil der Dialektik (Dialektik des Denkens) und „Logik“ wieder als Teil der Erkenntnistheorie betrachtet werden (223). Um hier zur Klarheit zu gelangen, müßten zunächst die Aufgaben der Erkenntnistheorie und der Logik klar voneinander und von der Philosophie der Wirklichkeit abgegrenzt werden. Durch die einseitige Betonung des Abbildcharakters der Erkenntnis und der Identität der Gesetze des Realen und der Gesetze des Denkens wird diese Abgrenzung sehr erschwert. Erst durch die Beachtung der „anderen Weise“, in der das Denken den realen Gegenstand darstellt, kann die Notwendigkeit einer Erkenntnistheorie und einer Logik, die nicht bloß unnötige Wiederholung der Seinslehre und auch unter sich verschieden sind, begrifflich gemacht werden.

Durch seine Kenntnis der russischen Sprache hat der Verf. den großen Vorteil, nicht auf die ostdeutschen Übersetzungen allein angewiesen zu sein. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Übersetzungen durch Bevorzugung der „linientreuen“ Veröffentlichungen ein einseitiges Bild der sowjetischen Philosophie geben. Demgegenüber zeigt das Buch H.s, daß es — wenigstens in der jüngsten Zeit — in Rußland auch ein anderes Philosophieren gibt, dem man den Rang echter Philosophie nicht absprechen kann. Dafür sind wir dem Verf. dankbar.

J. de Vries, S. J.

Müller-Markus, Siegfried, *Einstein und die Sowjetphilosophie. Krisis einer Lehre*. Band II: *Die allgemeine Relativitätstheorie*. Gr. 8<sup>o</sup> (X u. 510 S.) Dordrecht und Stuttgart 1966, Reidel. 92.— DM.

Das recht anspruchsvolle Buch führt uns ein in eine fremde Welt, eine Welt, in der ideologische Postulate mitbestimmend sind für die „Wahrheit“ einer physikalischen Theorie. Nicht selten zwingen sich Parallelen zu den ideologisch-naturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen im 14. oder frühen 17. Jahrhundert in Frankreich oder Italien auf. Das Werk berichtet von einem Prozeß der Befreiung der Naturwissenschaften von dogmatischen Vorurteilen in der Sowjetunion (SU) der 50er